

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63646

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ist als Spezialist ausgewiesen, die umfangreiche Bibliographie führt von ihm nicht weniger als 16 Titel auf.

Das Fürstbistum Lüttich war für Frankreich in mehrfacher Hinsicht von besonderem Interesse. Die ungewöhnliche Kombination eines französischsprachigen Reichsterritoriums verlieh dem Fürstbistum große Bedeutung als Rekrutenreservoir für die französische Armee. Immer wieder fällt im Zusammenhang mit dem Fürstbistum Lüttich der Begriff »pépinière de soldats«. Reichspolitisch war Lüttich vor allem dann von erheblicher Bedeutung, wenn ein Mitglied des Hauses Wittelsbach dort regierte, das meist gleichzeitig noch bedeutendere Positionen in der Reichskirche innehatte.

Noch wichtiger war aber die geographische Lage des Fürstbistums. In der letzten Instruktion für einen Gesandten in Lüttich vor der Revolution aus dem Jahr 1782 heißt es dazu (S. 406): *L'intérêt que la France a constamment pris depuis plusieurs siècles aux affaires de la Principauté de Liège, et l'attention avec laquelle elle a cultivé, et même cherché à multiplier ses liaisons avec cette Principauté ecclésiastique, ont moins eu pour objet ses forces réelles ou la considération et le rang dont elle jouit parmi les Etats de l'Empire que l'importance que lui donne sa position géographique. Situé sur les deux rivières de Meuse et de Sambre qui sortant de la France, traversent cet Etat pour aller se perdre dans les Mers de Hollande; occupant une sorte de position centrale entre le Royaume, les Pays Bas autrichiens, la République des Provinces unies et la Basse Allemagne, elle est en tems de paix un entrepôt naturel du commerce immense que la Nation française fait avec ces vastes provinces, et en tems de guerre un boulevard redoutable pour la Champagne et une mine inépuisable de ressources pour nos Armées.*

Im Lauf des 18. Jhs. traten Handelsangelegenheiten immer mehr in den Mittelpunkt der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Fürstbistum. Der Bedeutungsverlust politischer Fragen führte dazu, daß die französische Gesandtschaft in Lüttich in der 2. Hälfte des 18. Jhs. als Debütantenposten galt, die 1785 in einer Liste von 18 französischen diplomatischen Posten hinsichtlich der damit verbundenen Einkünfte auf dem vorletzten Platz stand. Dahinter kam nur noch Stuttgart. Seinen Einfluß im Fürstbistum ließ sich Frankreich zu dieser Zeit allerdings immer noch beträchtliche Summen für diverse Pensionen kosten (S. XLVIII).

Der Band verdeutlicht, daß die Instruktionen für die französischen Diplomaten, zumal wenn sie so sorgfältig erläutert und in den Kontext gestellt werden, gerade für die Geschichte der Reichsstände eine überaus wertvolle Quelle sein können.

Eckhard BUDDRUSS, Neustadt an der Weinstraße

Les Années Fouquet. Politique, Société, Vie Artistique et Culturelle dans les années 1650. Colloque organisé conjointement à Versailles, 26–27 mai 2000, sous la direction de Chantal GRELL et Klaus MALETTKE, en collaboration avec Kornelia OEPEN, Münster (LIT Verlag) 2001, X–131 S. (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, 2).

Nicolas Fouquet (1615–1680) ist zweifellos eine der schillerndsten und zugleich tragischsten Gestalten der französischen Geschichte. Als Oberintendant der Finanzen, Kunst- und Literaturmäzen und überdies Schloßherr von Vaux-le-Vicomte, des prachtvollen Barockschlosses und Vorbildes von Versailles, war er einer der mächtigsten und reichsten Männer Frankreichs, ehe er 1661 beim jungen König Ludwig XIV. in Ungnade fällt, wegen Veruntreuung von öffentlichen Geldern und vermeintlichen Umsturzplänen vor Gericht gestellt wird und die letzten 17 Jahre seines Lebens in piemontesischer Festungshaft verbringen muß.

Fouquets Leben hat seitdem immer wieder die Phantasie der Franzosen beschäftigt. Dabei hat in der Geschichtsschreibung, aber auch bei einem Voltaire oder einem Sainte-Beuve

das negative Bild von Fouquet als Verschwender (»prévaricateur«) und Emporkömmling vorgeherrscht, der sein hartes Schicksal letztlich selbst zu verantworten habe, weil er durch sein Machtstreben und mehr noch durch seinen aufwendigen Lebensstil den König in unerträglicher Weise herausgefordert habe. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jhs. sind an diesem Bild deutliche Korrekturen vorgenommen worden, auf brilliant-provokante Weise zunächst durch Paul Morand in seinem biographischen Essay »Fouquet ou Le Soleil offusqué« (1961), der in Fouquet den »dernier homme de la Renaissance« erblickt, solide auf der Basis der zeitgenössischen Quellen dokumentiert dann durch die neueren umfangreichen Biographien von Daniel Dessert (1987) und Jean-Christian Petitfils (1998), die beide Fouquet in einem weit aus positiveren Licht erscheinen lassen und seinen jähen Sturz in den historischen Kontext des Regierungsantritts Ludwigs XIV. und seines sich etablierenden Absolutismus stellen.

Kann Fouquet mithin heute vor dem »tribunal de l'histoire« (C. Grell) als weitgehend rehabilitiert gelten, so ist damit auch der Weg bereitet, sich endlich jenseits der Fragen von persönlicher Schuld und Unschuld seiner Bedeutung als historischer Figur zu widmen. Daß diese über die eines gewöhnlichen Oberintendanten weit hinausgeht, verrät bereits der Titel des hier vorzustellenden Bandes, der aus einem gemeinsam von der Universität Versailles-Saint-Quentin und dem Marburger Historischen Seminar organisierten Kolloquium hervorgegangen ist. Die fünfziger Jahre des 17. Jhs., genauer gesagt Fouquets Jahre als *surintendant* 1654 bis 1661, als »les années Fouquet« und nicht etwa, wie es geläufiger ist, als »les années Mazarin« zu bezeichnen (oder auch mit Antoine Adam von der »école de 1650« zu sprechen), ist dabei weniger verwegen, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn daß Fouquet in der Tat auf vielfältige Art und weit über sein eigentliches Gebiet hinaus sein Zeitalter entscheidend geprägt hat, belegen und veranschaulichen die Beiträge des von Chantal GRELL und Klaus MALETTKE herausgegebenen schmalen Bandes auf eindrucksvolle Weise.

Zunächst zeichnet Chantal GRELL in ihrer Einleitung (S. 1–10: »Nicolas Fouquet au tribunal de l'histoire«) knapp und prägnant die wesentlichen Etappen der Rezeptionsgeschichte Fouquets vom 17. Jh. bis in die Gegenwart nach. Jean-Christian PETITFILS gibt eine differenzierte Analyse des prekären Verhältnisses zwischen dem König und seinem Finanzintendanten (S. 35–47: »Louis XIV et Fouquet«) und erkennt in der spektakulären Verhaftung und im Sturz Fouquets eine »opération de propagande« (S. 47) zur Festigung der königlichen Macht sowie »un exorcisme du passé mené par un jeune homme ardent (scil. Louis XIV), soucieux d'oublier la figure omniprésente de son parrain, Mazarin« (S. 46). Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen europäischen Geschichte wirft Klaus MALETTKE dagegen einen aufschlußreichen Blick auf den bislang wenig bekannten Außenpolitiker Fouquet (S. 49–71: »Fouquet et l'Europe, entre la paix de Westphalie et la paix des Pyrénées«) und sieht seine aktive finanzielle Unterstützung der expansiven Politik Mazarins von der Überzeugung getragen, daß Frankreich und seinem König die Vormachtstellung im europäischen Staatensystem gebühre.

Nicht dem Politiker, sondern dem *intendant des belles lettres et des arts* und Mäzen Fouquet, der es verstanden hat, zuerst in Saint-Mandé und dann auf seinem Schloß Vaux-le-Vicomte viele der bedeutendsten Dichter der Zeit wie La Fontaine, Saint-Évremond, Mme de Scudéry, Charles Perrault und Künstler wie Le Vau, Le Brun und Le Nôtre um sich herum zu versammeln, gelten die letzten drei Beiträge. Dem herausragenden Mitglied dieses modernen Parnass, Jean de La Fontaine, widmet Jean-Charles DARMON seinen Beitrag (S. 73–100: »La Fontaine, Vaux et l'apprentissage de la poésie«), der die Bedeutung Fouquets für das Frühwerk des Autors der *Fables* am Beispiel der Komödie »Clymène« und des von Fouquet selbst in Auftrag gegebenen »Songe de Vaux« herausarbeitet. Eine präzise ikonographische Interpretation der Le Brunschen Deckenmalereien von Vaux-le-Vicomte und ihres allegorischen Gehalts als »portrait plus ou moins crypté du surintendant à l'apogée de sa brillante carrière« (S. 111) gibt Alain MÉROT (S. 111–123: »Temple des Muses, Palais du Soleil: les plafonds peints par Charles Le Brun au château de Vaux-le-Vicomte«)

und weist vor allem der nicht vollendeten Kuppel von Vaux »une importance capitale dans l'histoire de l'art français« (S. 123) zu.

Als einen »moment clé« (S. 109) der französischen Literaturgeschichte im Übergang von der »littérature Louis XIII« zum eigentlichen »âge classique« der Jahre 1660 bis 1680 charakterisiert hingegen Emmanuel BURY überzeugend die »années Fouquet« (S. 101–109: »La culture Fouquet: précieuses et galants«) und würdigt den *surintendant* dabei als »le protecteur et le promoteur d'une littérature d'essence mondaine et féminine, dont le paradigme est la conversation« (S. 108). Allerdings glaubt Bury, vor einer Idealisierung dieses Mäzenatentums, wie sie schon zu Fouquets Lebzeiten bei seinen Protegés wie La Fontaine, Pellisson u. a. zu finden ist, warnen zu müssen. Dagegen erfährt die von Paul Morand entwickelte und von Marc Fumaroli in veränderter Form wieder aufgenommene These, daß die französische Klassik ohne Fouquets Sturz einen anderen, weniger »staatsnahen« Verlauf genommen hätte, leider weder bei Bury noch in den anderen Beiträgen eine nähere Diskussion.

Dies ändert freilich nichts an dem überaus positiven Gesamteindruck dieses Bandes, der gerade in der thematischen Vielfalt der verschiedenen Beiträge das lesenswerte Panorama einer Übergangszeit präsentiert, die mit Nicolas Fouquet einen faszinierenden Protagonisten aufzuweisen hatte.

Volker STEINKAMP, Duisburg

David A. BELL, *The Cult of the Nation in France. Inventing Nationalism, 1680–1800*. Cambridge, Mass., London (Harvard University Press) 2001, XIV–304 S.

Seit den 1970er Jahren wächst das Interesse an der Erforschung der politischen Kultur des vorrevolutionären Frankreichs. In zahlreichen Studien wurden seitdem die politischen Debatten und Konflikte und die Politisierung der Bevölkerung seit dem Tod Ludwigs XIV. untersucht. Die Revolution von 1789 erhielt auf diese Weise eine politische Vorgeschichte, die die Krise der bourbonischen Monarchie seit dem Frühjahr 1787 weit besser verständlich macht und einen Kontext bereitstellt für die ideologische Radikalisierung in den Monaten der fälschlich sogenannten »Vorrevolution«.

David A. Bell, durch eine Studie über die Rolle der Pariser Anwaltschaft in den politischen Krisen vor der Revolution als ein ausgezeichnete Kenner Frankreichs im 18. Jh. ausgewiesen, bereichert diese Forschungen durch die Untersuchung eines Aspekts, der bisher noch wenig Berücksichtigung gefunden hat. Bell vertritt die These, daß im 18. Jh. Politiker, Schriftsteller und Intellektuelle den Versuch machten, Frankreich aus einer »composite monarchy« zu einer Nation zu machen und gleiche Sprache, Gesetze und Werte als Grundlagen einer umfassenden nationalen Einheit zu etablieren. Dieses Programm konkretisierte sich durchaus in unterschiedlichen politischen Kontexten. »Nation« und »patrie« standen im Zentrum verfassungspolitischer Kontroversen; sie waren keineswegs integrative Begriffe, sondern verschärften vielmehr die ideologische Desintegration der französischen politischen Kultur. Sie konnten eine antiabsolutistische Orientierung annehmen, wie die Agitation der antidespotischen »Patrioten« in den großen Verfassungskrisen zeigte. Sie konnten aber auch im Zentrum eines königlichen Nationalismus stehen, wie die Propaganda gegen die englischen »Barbaren« während und nach dem Siebenjährigen Krieg deutlich machte. »As a result, by the time the French monarchy shuffled toward collapse in the 1780s, *nation* and *patrie* had emerged as the key organizing principles in French political debate, put forward loudly and insistently as justification and legitimation for nearly all political claims« (S. 199). Die Revolution machte dann allerdings die Paradoxien dieses »Nationalismus« deutlich. Die Revolutionäre beriefen sich auf die »Nation« zur Legitimierung ihrer Politik. Zugleich jedoch war ihnen bewußt, daß es diese »Nation« als »an intense political and spiritual union of like-minded citizens« (S. 200) überhaupt noch nicht gab,